

**Zeitschrift:** Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

**Herausgeber:** Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

**Band:** 31 (1980)

**Heft:** 1

**Artikel:** Die Darstellung der Stadtmauer im St. Albantal zu Basel

**Autor:** Wyss, Alfred

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-393365>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## DIE DARSTELLUNG DER STADTMAUER IM ST. ALBANTAL ZU BASEL

*von Alfred Wyss*

Nach zweijähriger Bauzeit gehen die Restaurierungsarbeiten des einzigen mittelalterlichen Mauerrestes des ehemals vier Kilometer langen äusseren Ringes von Grossbasel zu Ende. Auf die Gartenschau 1980 hin hat die Christoph-Merian-Stiftung die Instandstellung dieses Mauerzuges angeregt, nachdem bereits 1977 das St. Albantor durch diese Institution erneuert und in der alten Form wieder hergestellt worden war.

Das St. Albantal – in Basel Dalbeloch genannt – entwickelte sich mindestens seit der Gründung der Cluniazenserniederlassung St. Alban um 1083 zu einem Gewerbequartier an den beiden, seit dem 12. Jahrhundert nachgewiesenen Teicharmen (künstliche Wasserkanäle). Spätestens im 12. Jahrhundert war diese Siedlung umfriedet; sie wurde nach dem Erdbeben von 1356 in den äusseren Ring der Stadt einbezogen. Es ist aber ungewiss, ob der neue Mauerverlauf der alten Befestigung folgte, die, nach älteren Teilen im St. Albantor zu schliessen, vielleicht schon gemauert war<sup>1</sup>.

Die Untersuchungen von Werner Stöckli aus Moudon und der Archäologischen Bodenforschung ergaben etwa folgende Baugeschichte<sup>2</sup>.

Der Mauerzug wurde zur Hauptsache in zwei Etappen errichtet: er besteht aus einem mit regelmässigen Schichten von Rheinwacken und Bruchsteinen gefügten älteren Teil, zu welchem die beiden äusseren Türme beim Teich und beim Rhein gehören, und aus einer Erneuerung etwa des oberen Drittels desselben Mauerzuges mit dem Wehrgang – aus Bruchsteinmaterial gefügt und mit Ziegeln vermischt –, die etwa ins 16. Jahrhundert zu datieren ist. Die mittlere Turmschale ist später angefügt – von einem älteren Turm, den man wegen der grossen Abstände von etwa 70 Meter erwarten würde, ist nichts nachweisbar. Die Contremauer, wie auch die Erneuerungen des Mauerhauptes mit grösseren Blöcken über der Grabensohle, dann die Reste der Teichmauern mit den bossierten Quadern gehören dieser Spätzeit an. Noch später entstand die Letzimauer mit dem Letziturm (letzterer mit dem Datum 1676). An der Turmschale am Teich ist der eigenartige Abschluss in polygonaler Form ursprünglicher Bestand; die Zinnen wurden später aufgesetzt.

Diese Hinweise zur Baugeschichte genügen hier. Das Mauerfragment überlebte die Zerstörung der alten Befestigung seit dem Gesetz über die Erweiterung der Stadt von 1859. Immerhin wurde der Turm am Rhein 1863 bis auf eine mit Eckbossen besetzte Wand abgebrochen und in einen Fabrikbau inkorporiert und die Mauer zwischen den beiden Turmschalen überbaut. In den dreissiger Jahren unternahm man eine erste Sicherung des nördlichen Mauerteiles mit Ergänzungen am Wehrgang. Nach dem Abbruch der Fabrikbauten erschien der Mauerzug als ruinöser Rest einstiger Grösse, als romantisches Zeugnis der Vergänglichkeit.

Das Ziel der Erneuerung war durch die Initianten gesetzt: die Stadtbefestigung zwischen St. Albantor und Rhein war wieder erlebbar zu machen. Das Hauptstück: das



Abb. 2. Basel. Stadtmauer, Aussenseite mit verputztem Turm und «gestopfter» Mauer

Ausheben des alten Grabens und damit der Gewinn der ursprünglichen Mächtigkeit. Dabei fand sich die alte Contremauer, die wenigstens auf Brüstungshöhe hinaufgezogen wurde und später von den noch benützten Fabrikbauten befreit werden soll; die drei Wasserüberläufe unter der Letzimauer, welche die Möglichkeit der Überflutung des Grabens belegen, und Reste der alten Teichsperre. In einfacherer Form rekonstruiert wurden die drei fehlenden Seiten des Eckturmes, dessen Grundmauern durch Grabungen belegt sind und dessen Höhe und Aussehen anhand von Bilddokumenten angenähert werden konnten. Der Wehrgang wurde ergänzt unter Belassung der älteren Teile und der Rest des Originals: die fehlenden Träger und Büge konnten in die alten Mauerlöcher eingesetzt werden. Der Verputz an der Innenseite wurde nach dem Vorbild alter Reste erneuert und an den Turmschalen, wo er zum Teil erhalten geblieben ist, ergänzt. Er ist vor allem bei den vorgeblendeten Verstärkungsbögen unter dem Wehrgang etwas künstlich geraten, stimmt aber an den übrigen Teilen recht gut mit den Kellenspuren und den mitgeschleppten nussgrossen Kieseln des Originals überein. Das Äussere der Mauer blieb in rohem Zustand mit den neu ausgestopften Fugen und den Flickstellen bestehen – als reine Mauersicherung – aus Furcht vor einer allzu grossen Perfektion, falsch als historische Erscheinung, wohl aber «richtig» im Sinne der Erlebbarkeit der materiellen Echtheit und des Alterswerts. Die Verwitterung und die natürliche Verschmutzung werden wohl bald in diesem Sinne wirken.



Abb. 3. Basel. Eckturm, Innenseite. Rekonstruktion; Vorderwand mit bossierten Eckquadern original

Erwogen und verworfen wurde auch die Wiederherstellung des Teichdurchlasses, dessen Bogenöffnungen durch den archäologischen Befund genügend gesichert waren, die räumliche sichtbare Führung der Stadtmauer am Berghang bis zum Tor durch die Anlagen, die der Münchner Hofbaumeister C. von Effner 1866 geplant hatte, ferner die teilweise Wiederaufführung des Vorwerkes am Tor bis zu einer beschränkten Höhe. Hier zeigt sich das ursprüngliche didaktische Anliegen des Unternehmens: der Bevölkerung und den fremden Durchreisenden sollte dieser Mauerzug so dargestellt werden, dass der äussere Bering, welcher Ausdehnung und Gesicht der Stadt über 500 Jahre lang bestimmt hatte, in diesem Fragment erkannt und erlebt werden könnte. Dieses Ziel ist am Mauerstück zwischen Teich und Rhein ohne Vergewaltigung des originalen Bestandes gelungen. An den übrigen Teilen war die dokumentarische Überlieferung ungenügend. Wenn auch das Aussehen dieses Mauerstückes durch Photographien belegt ist<sup>3</sup>, so wäre die Rekonstruktion dennoch an den Details gescheitert. Es erhoben sich auch Bedenken, ob wohl der didaktische Gewinn am Erlebnis mittelalterlicher Wehrhaftigkeit durch das Wissen um die Kopie statt der historischen Substanz nicht verfälscht würde. Man begnügte sich aus solchen Überlegungen mit einer Bodenmarkierung.

Bereits hat aber die Diskussion um den Grad der Erneuerung an der alten Mauer begonnen. Im Grunde ist es eine Auseinandersetzung zwischen jenen, welche sich mit

der reinen Konservierung begnügen, hier mit der durch die geschichtlichen Störungen geprägten, aber in diesem Sinne echten Substanz und Erinnerung an das zerfallende Festungswerk, und jenen, die das Anliegen der Restaurierung – der Wiederherstellung einer belegbaren historischen Erscheinungsform – verfechten. Mit dem Entscheid zugunsten der didaktischen Zielsetzung musste die Erneuerung der Oberfläche in Kauf genommen werden. Die überwältigende Wucht dieses Mauerstückes, das in den wesentlichen Teilen eben doch originale Substanz ist, bestätigt hier wohl die Richtigkeit des Entscheides für die Restaurierung.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> HELMI GASSER, FRITZ LAUBER, *St.-Alban-Tor einst und jetzt*, Basel 1977, S. 18ff.

<sup>2</sup> Die Aufarbeitung der Untersuchungsergebnisse steht noch aus. Zum Teichdurchlass vgl. R. MOOSBRUGGER-LEU, «Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung», in *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 78, 1978, S. 232 f.

<sup>3</sup> *Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt*, Band I, Basel 1932, Abb. 141.

*Abbildungsnachweis.* Titelbild und S. 43–49: Dr. Alain Gruber, Direktor der Abegg-Stiftung Bern, Riggisberg. – Photoglob Zürich: S. 8, 13, 14. – Willy H. Rösch, Bahnhofstrasse 6, Baden: S. 15, 17, 19, 21. – Dieter Nievergelt, städtischer Denkmalpfleger, Amthaus IV, Zürich: S. 24/25. – Eva Schnyder, Büro für Denkmalpflege, Zürich: S. 27. – Handbuch für Beleuchtung, Essen (1975): S. 28. – Jean Pierre König, Elektrizitätswerk der Stadt Zürich: S. 29, 32, 33. – Dr. Bernhard Anderes, Hintergasse 16, Rapperswil: S. 36, 37, 39 b. – Felix Schmid, Rapperswil: S. 39 a. – Kantonale Denkmalpflege Luzern (Dr. Heinz Horat): S. 41. – Bibliothèque nationale, Paris: p. 46, en haut. – Leïla el-Wakil, Carouge: p. 66. – Louise Decoppet, Laboratoire Crephart, Le Lignon: p. 67. – Öffentliche Denkmalpflege, Basel: S. 70, 72 und 73 (Foto Teuwen). – Foto Faisst, Solothurn: S. 77